



Datum: 3. Oktober 2013

Übler Nachgeschmack

Unprofessioneller Journalismus nach hochprofessioneller Fußballkunst

Bayern München in Manchester. Ein tolles Spiel war das gestern abend. 80 Minuten Weltklassefußball gegen eine der besten Mannschaften Europas. Um dieses meisterliche Spiel des FCB herum gibt es ein bisschen Unstimmigkeit. Sammer hatte sich nach einer weniger meisterlichen Leistung öffentlich aufgeregt. Lahm mag's geärgert haben, und dass ein ZEIT-Reporter ihn just in diesem Zusammenhang einige Fragen gestellt hatte, unter anderem wohl auch zum Thema „Kritik in der Öffentlichkeit“, mag ihm gerade recht gekommen sein zu dem Zeitpunkt. Hoeneß gab auch noch seinen Senf dazu, aber wie weit er im Einzelnen über den Konflikt Bescheid wusste, darf offen bleiben.

Vor der Übertragung des Spiels ist dem ZDF-Moderator deutlich anzumerken, dass ihn dieses Nebenthema des meisterlichen Fußballclubs brennend interessiert. Und es wirkt schon fast peinlich, *w i e* brennend. Nach dem Spiel entgleisen beide völlig: Moderator und Lahm-Interviewerin im Stadion. Der Moderator drückt auf die Tube und findet die Bremse nicht mehr - endlich hat er ein wirklich interessantes Thema gefunden! Das Spiel scheint ihn nur wenig zu interessieren. Oli Kahn fühlt sich unbehaglich und versucht hilflos, eine Brücke zu bauen: „Ich war selbst Profi; ich weiß, wie das ist...“. Die Reporterin mit Lahm am Mikrophon geht ganz kurz auf das Spiel ein, weil das ja auch sein muss, sie hakt es ab (schließlich hat sie schon viele Spiele gesehen), um nun endlich auf das Eigentliche zu sprechen zu kommen. Und das scheint doch nun wirklich endlich einmal eingehend zur Sprache gebracht werden müssen, denn mittlerweile geht es, weil die ZDF-Rechercheure fleißig waren und Unstimmigkeiten bei Sammer, Lahm und Hoeneß entdeckten, gar nicht mehr um den Klatsch, sondern um die Moral! Keiner spricht es aus, aber mächtig hängt es in der Luft und es dringt so heftig durch die Bildschirmscheibe, dass selbst mein Wohnzimmer ganz stickig davon wird: „Du lügst uns doch was vor!!!“ Und der Sammer. Und der Honeß. Pfui, pfui, pfui!

Die Reporterin verwechselt ihren Job mit dem des Zahnarztes: „Mund auf, Lahmi, heraus mit der Wahrheit!“ Sie wird ihm den Zahn schon ziehen. Sie bohrt und bohrt, bis sie an die Wurzel kommt. Man vergegenwärtige sich Ort und Zeitpunkt: Da hat sich, jetzt gerade, bis vor zehn Minuten, einer völlig verausgabt, sein Bestes gegeben und eine fantastisch gute sportliche Leistung gebracht. Anderswo gibt es für so etwas tosenden Beifall. Aber der Reporterin ist das kaum die Rede wert. Wie sie sich getrieben fühlt! Jetzt, jetzt, muss die Wahrheit heraus, jetzt oder nie! Dass der Ort für solche Bohrereien gar nicht unpassender sein kann, scheint ihr gar nicht in den Sinn zu kommen. Und dass ihre Fragen für den hilflosen Sportsfreund vor dem Bildschirm einfach nur unpassend, langweilig und peinlich sind. Auch wenn die Journalisten es sich vielleicht nicht vorstellen können: Mir ging es wirklich um das Sportereignis bei dieser Sendung. Ziemlich ausschließlich. Und wahrscheinlich vielen anderen auch. Hoffentlich.

Der Schritt vom Klatsch zum Moralismus ist ganz leicht und kurz. Wie beim Tanz: Rechtes Bein, linkes Bein... Und dabei hoch den Zeigefinger! Wir schunkeln vom Geschwätz zur moralischen Wichtigtuerei und wieder zurück. Wenn es nur das Geschwätz wäre. Das wirklich Ärgerliche an solchem Journalistenbenehmen ist die pseudoapostolische Arroganz. Sie gebärden sich wie Wahrheitsmissionare. Geradezu zwanghaft bemühen sie sich darum, ihr Gegenüber im Interview zu peinlichster Selbstentblößung vor laufender Kamera zu nötigen. Vielleicht lernen sie das ja so in ihrer Ausbildung, ich weiß es nicht. Jedenfalls scheinen sie es für eine besondere Tugend zu halten, ohne jede Rücksicht auf Personen, Umstände und Zusammenhänge mit brutaler Taktlosigkeit dem Gegenüber auf den Zahn zu fühlen, wenn sie eine Unstimmigkeit vermuten. Was ist das: Fanatismus? Sadismus? Oder einfach nur unprofessionell?

Vielleicht fühlt es sich schön an, im Namen von Moral und Wahrheit anderen Menschen zuzusetzen. Den Menschen der Öffentlichkeit, denen das widerfährt, ist, ist in dieser Hinsicht nur eines vorzuwerfen: Dass sie es mit sich machen lassen. Ich sah eine Talkshow mit Mark Zuckerberg, als er schon sehr erfolgreich mit seinem Facebook war, aber auch noch sehr jung und unerfahren. Zwei Journalisten, ein Mann und eine Frau, fanden Unstimmigkeiten in seinen Aussagen und machten ihn wie herzlose Staatsanwälte völlig fertig. In derselben Sendung wurde gezeigt, was die Journalistin Jahre später darüber sagte. Sie schien sehr stolz darauf zu sein, Zuckerberg damals entblößt und gedemütigt zu haben. In aller Öffentlichkeit! Sie schien sich sehr erhaben und gerecht zu fühlen. Mich erschütterte der Stil des Interviews zutiefst: Eiskalt, gnadenlos, zynisch: Wir haben dich, jetzt machen wir dich fertig.

Wahrheitsrelativismus und Wahrheitsfanatismus vereinen sich in solchem Journalismus, der leider weitestgehend unwidersprochen bleibt. Er ist wahrheitsrelativistisch, weil er keine Unterschiede macht: Wirkliche Nebensächlichkeiten wie ein Konfliktchen zwischen Sammer, Lamb und Honeß werden behandelt, als wären sie so wichtig wie skandalöses Unrecht. Das ist sensationsgeil und sehr anmaßend. Und wahrheitsfanatisch ist die fixe Idee, als rechter Journalist müsse man auf jede Unstimmigkeit wie ein Spürhund seine Nase setzen und als hätte man einen grundsätzlichen Freibrief dafür. Man muss es nicht und die Regeln des Takts gelten auch für Journalisten.

Besonders im Sport und dort auffällig häufig tritt der Wahrheitsfanatismus als Kritiksucht auf. Ich sah schon viele Fußballspiele, die gar nicht schlecht waren, oder besser: ziemlich gut. Aber die Reporter schienen sich nur dafür zu interessieren, was nicht so gut gelang oder gar daneben ging. Das ist die übliche Praxis. Nur spielen unsere deutschen Mannschaften derzeit so überragend, dass diese Masche zu wenig Ansatzpunkte findet. Aber es braucht nur ein bis zwei durchschnittliche Spiele und schon kippt der journalistische Beifall wieder ins Gegenteil um. Das Prinzip ist gleich wie im Fall Sammer und Lahm: Man findet irgendeine Unstimmigkeit. Ob das sachlich-fachlich richtig ist, scheint sehr unbedeutend zu sein; fachlich differenzierte Urteile scheinen kaum zu interessieren. Der Sportjournalismus tut sich in der Unsachlichkeit überdies dadurch hervor, dass er (bei dürftig geringem Wortschatz) sehr beständig tendenziös werdende Vokabeln verwendet, so dass man aufgrund der Berichterstattung eigentlich nach jedem weniger gut gelungenem Spiel denken müsste, dass diese Mannschaft dumm, unfähig, arbeitsscheu und gemein ist. Nur ein Beispiel: „Pomadig“ wären sie wieder gewesen, las und hörte ich schon oft nach Spielen des FC Bayern. Man könnte das sehr leicht auch anders sagen, sachlich und fair.

Es gibt mindestens zwei Unterschiede zwischen falscher und echter Professionalität für den Journalismus, die ihm ins Stammbuch geschrieben werden müssen: Angemessenheit und Takt. Sich mit diesen beiden Zügeln zu versehen und sich danach ganz der Wahrheitssuche zu verschreiben: So stelle ich mir den wahren Journalisten vor. Das nenne ich professionell.

*Hans-Arved Willberg
Trainer - Dozent - Publizist
www.life-consult.org
www.willberg-karlsruhe.de*